

Superintendentenbericht

zur 176. Kreissynode des Kirchenkreises Wesel

am 16. und 17. November 2012 im Luthersaal in Wesel

Hohe Synode,
liebe Schwester und Brüder,

in den zurückliegenden Jahren fand ich für meinen Bericht immer einen Anknüpfungspunkt, der sich dann zu einem roten Faden durch den Bericht zog. Bei diesem letzten Bericht ist mir das außerordentlich schwer gefallen, da mein Blick sich in den letzten Tagen und Wochen nicht nur auf das letzte Jahr sondern auch auf die ganzen Jahre meiner Amtszeit als Superintendent und die 38 Jahren meiner aktiven Zeit als Pfarrer gerichtet hat, mit einer Vielzahl an Erfahrungen und Erlebnissen, Herausforderungen und unerledigten Aufgaben.

In den Sinn kam mir immer wieder ein Wort des Propheten Jesaja, mit dem er dem in der Gefangenschaft Babylons geplagten Volk Israel schließlich die Rettung verheißt und ihm die Treue Gottes zusichert.

„Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmender.“ Jes.54,10

Oder wie es in der guten Nachricht heißt:

„Berge mögen von ihrer Stelle weichen und Hügel wanken, aber meine Liebe zu dir kann durch nichts erschüttert werden, und meine Friedenszusage wird niemals hinfällig. Das sage ich, der Herr, der dich liebt.“ Jes.54,10

In vielen bedrängenden Situationen in meinem persönlichen Leben und in meinem Dienst als Pfarrer wurden mir diese Worte immer wieder zur Quelle neuer Kraft, Ermutigung und Zuversicht, besonders, wenn sich vor mir unerwartete Probleme zu scheinbar unüberwindbaren Bergen aufgetürmt haben oder wenn erschütternde Ereignisse mir den Boden unter den Füßen weg zu ziehen drohten.

In der einen oder anderen schwierigen seelsorglichen Herausforderung voller Hilflosigkeit, Zweifel, Angst oder gar Wut, mutete es fast wie ein Wagnis an, sich auf diese Liebeszusage einzulassen. Aber gerade in schweren Sinnkrisen durfte ich erleben, wie wir als von der Situation Gefangene gemeinsam von diesen Worten angerührt, wieder sprachfähig wurden, wie wieder Hoffnung für das Leben aufkeimte, ohne die Wirklichkeit zu bagatellisieren. Es ermutigt zu glauben und hilft zu leben! Dieses Prophetenwort ist nur eines von vielen Worten aus der Bibel, die uns Ermutigung und Stärkung sein können und wollen.

Vor unseren Augen entstehen Bilder von Bergen und Hügeln, wie sie sich unerwartet vor einem auftun, während sie an anderer Stelle verschwinden und wir das Fundament, auf dem wir fest zu stehen glaubten, plötzlich verlieren.

Unumstößlich aber bleibt die Liebeszusage Gottes!

Die aktuellen Bilder von den Zerstörungen durch den Hurrikan Sandy in Amerika oder durch die Erdbeben in Guatemala oder auch nur von der abgestürzten jahrtausendealten Felswand in Essen machen deutlich, wie zerbrechlich unsere Welt ist.

Nichts von dem, was wir schaffen, hat ewig Bestand, erst recht nicht in der Natur, und es braucht großer gemeinsamer Anstrengungen, die unterschiedlichen Kräfte im Gleichgewicht zu halten und gleichzeitig den Raum zu schaffen, um weitere Entwicklungen zu ermöglichen.

In diesem letzten Bericht werde ich wieder Themen und Sachverhalte beschreiben, mit denen sich der Kreissynodalvorstand und ich, aber in gewissem Maße auch wir alle, uns zu beschäftigen hatten. Dabei hat sich mir manches im letzten Jahr an Erfahrung in den Weg gestellt, das ich nicht unerwähnt lassen kann, auch wenn es mich mit dem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst als Pfarrer ja künftig nicht mehr persönlich betreffen wird.

Presbyteriumswahlen

Es gehört inzwischen zu unserer Grunderfahrung, dass zu jeder Wahl der Presbyterien neue Gesetze für deren Durchführung erlassen werden. Ich habe das nicht immer als hilfreich oder gar als Erleichterung im Verfahren erlebt. So hat der Wegfall des Vertrauensausschusses die Suche nach Kandidatinnen und Kandidaten für das Presbyteramt nicht leichter gemacht. In vielen Gemeinden unseres Kirchenkreises wurden gerade so viele Personen gefunden wie Plätze in den Presbyterien zu besetzen waren. Aufgrund dieser Gegebenheiten erübrigte sich die Wahl durch die Gemeinde in 8 von 14 Kirchengemeinden unseres Kirchenkreises. Das entspricht dem landeskirchenweiten Trend. Echte Wahlen fanden nur noch in 40% der Wahlbezirke statt, 2008 waren es noch 61%. In einer unserer Gemeinden konnte, quasi noch in letzter Minute, die Verschiebung des gesamten Verfahrens verhindert werden. Dieses Bild kann wahrlich nicht als Zeichen einer lebendigen presbyterialen Grundstruktur interpretiert werden. Die Mehrheit der Gemeindeglieder beteiligt sich weder an der Mitarbeit im Presbyterium noch an der Wahl. Darüber darf auch nicht hinweg täuschen, dass dort, wo gewählt wurde und zugleich allen Wahlberechtigten Briefwahlunterlagen zugeleitet wurden, eine deutliche höhere Wahlbeteiligung als bisher erreicht werden konnte. Was für Vorstellungen haben die Menschen inzwischen von dem gewonnen, was auf sie zukommt, wenn sie in den Presbyterien mitarbeiten. Was schreckt ab? Was könnte sie mehr ermutigen?

Pfarrdienst

Am 5. Februar 2012 wurde im Rahmen des Gemeindegottesdienstes in Schermbeck das 25-jährige Ordinationsjubiläum (01.02.1987) von Pfarrer Dieter Hofmann begangen.

Am 19. Februar 2012 konnte Pfarrerin Heidrun Goldbach als Pfarrerin mbA in Wesel eingeführt werden. Alle, die ihren langen Weg mit manchen Irrungen und Verwirrungen, die ihr abverlangt wurden, begleitet haben, sind froh und dankbar für diese Entwicklung.

Im März 2012 hat sich Pfarrer Michael Lucka-von-Eerde aus der 2. Pfarrstelle der Kirchengemeinde Wesel verabschiedet, weil er einen Dienst in der Gefangenenseelsorge in Essen übernommen hat.

In diese Pfarrstelle hat das Presbyterium Pfarrerin Sarah Brandt gewählt, die zum 1. Dezember 2012 ihren Dienst antritt und am 1. Advent in die Pfarrstelle eingeführt wird.

Am 10. Juni 2012 feierte die Gemeinde Bislich-Diersfordt-Flüren mit Pfarrer Armin Becker dessen 25-jähriges Ordinationsjubiläum.

Am letzten Sonntag konnte in der Gnadenkirche der Jugendleiter und Diakon Norbert Schulz zum Prädikanten ordiniert werden. Es ist sehr ermutigend, dass sich Menschen aus unseren Gemeinden zu diesem ehrenamtlichen Dienst weiterbilden lassen. Die Prädikantinnen und Prädikanten leisten ihren Dienst der Verkündigung ergänzend zum ordentlichen Pfarrdienst und können sicher auch manchen Gottesdienst in Vertretung übernehmen. Es ist aber nicht vorgesehen und auch nicht erlaubt, sie in die allgemeine pfarramtliche Vertretung mit Amtshandlungen, etwa in Urlaubszeiten, einzubinden. Dabei ist gerade die Urlaubsvertretung immer schwerer zu regeln.

Zum Ende dieses Monats verlässt Pfarrerin Claudia Konnert nach 9 Jahren die Kirchengemeinde Brünen. Sie wechselt in eine Pfarrstelle der Kirchengemeinde Jülich. Die Pfarrstelle in Brünen wurde bereits im Oktober im Amtsblatt zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Das Vorschlagsrecht lag bei der Landeskirche. Bis zum Ende der Bewerbungsfrist war allerdings keine Bewerbung eingegangen. Nun erfolgt eine zweite Ausschreibung. Ich konnte in einem Gespräch mit Oberkirchenrat Rekowski Einigkeit darüber erzielen, dass die Landeskirche bereits bei dieser zweiten Ausschreibung auf ihr Vorschlagsrecht verzichtet. Die Stelle wird also offen ausgeschrieben.

Der **Berg an ausgebildeten Theologinnen und Theologen** ist gewichen. Aktuell sind in unserer Landeskirche laut Personalplanungskonferenz vom 8. November 2012 mehr als 150 Pfarrstellen nicht versorgt.

Dennoch muss die Gesamtzahl der Pfarrstellen weiter zurück gehen, weil sie langfristig nicht mehr finanzierbar sind. Bei aller vorsichtigen Planung werden wir dahin kommen, dass mehr als die Hälfte des jährlichen Kirchsteueraufkommens für die Pfarrbesoldung aufgewandt werden muss.

Unser Kirchenkreis **verliert** inzwischen ca. **500 Gemeindeglieder pro Jahr**. Bei den zurzeit gültigen Rahmendaten, die künftig sicher weiter nach oben angepasst werden, bedeutet das den **Verlust einer Pfarrstelle** innerhalb von **5 Jahren**. Weniger Gemeindeglieder bedeutet aber auch weniger Finanzaufkommen. Ich werde auf die Folgen im weiteren Verlauf dieses Berichtes noch genauer eingehen.

Mehr als 1½ Jahre hat es gedauert, bis dann zum **01.08.2012** auch die 3. Pfarrstelle des gemeinsamen **Schulreferates Duisburg/Niederrhein** im eingeschränkten Dienst mit 50% Dienstumfang besetzt werden konnte. Es gelang schließlich dadurch, dass Pfarrer Johannes Berghaus, der mit 50% Dienstumfang in der Gemeinde und den weiteren 50% als Schulpfarrer tätig war, aus der Schule in das Schulreferat gewechselt ist. Damit ist die Pfarrstelle in unserem Kirchenkreis für das Schulreferat zwar belegt aber nicht besetzt und bleibt in dieser Form bestehen.

Im Bereich der **Notfallseelsorge** wurden nach Beratungen mit dem Kirchenkreis Dinslaken vom KSV Dienstregelungen gefunden, die im Verlauf dieser Synode noch genauer vorgestellt werden und die dann zum 01.01.2013 umgesetzt werden sollen.

Ebenso hat der KSV eine Dienstregelung gefunden für den Bereich der Diakonie, auch diese wird mit der Aufgabenbeschreibung unter TOP 7 der Synode vorgestellt.

Die Aufgabe der **Gehörlosenseelsorge** ist bei uns ja noch mit 25% Dienstauftrag an die Pfarrstelle in Ringenberg-Dingden gebunden. Künftig soll, wie die Landessynode 2012 empfohlen hat, diese Aufgabe generell regional, kirchenkreisübergreifend, wahrgenommen werden. Erste Gespräche mit den beteiligten Kirchenkreisen und Fachkolleginnen haben diesbezüglich stattgefunden. Es zeichnet sich ab, dass für die Region Nord **2,5 Pfarrstellen** erforderlich sind. Die Kosten sollen nach dem Schlüssel der Gemeindegliederzahlen verteilt werden. Für unseren Kirchenkreis bedeutet das, dass ab 2014 über die Pfarrbesoldungsumlage 22.500,00 € weniger aufzubringen sind. Dafür müssen aber 15.000,00 € dann als unser Kostenanteil für die Gehörlosenseelsorge in den Haushalt eingestellt werden.

Das neue **Pfarrdienstrecht**, das mit rheinischen Ergänzungen und Ausführungsbestimmungen von der Landessynode 2012 beschlossen wurde, ist am **01.07.2012** in Kraft getreten. Es schafft in einigen Bereichen mehr Klarheit. Ich will hier nur zwei Sachverhalte beispielhaft nennen:

1. Es gibt jetzt eindeutigere Regelungen zur Verwirklichung und Handhabung von dienstfreien Tagen, auf die auch Pfarrfrauen und Pfarrer einen Anspruch haben. Wichtig ist in diesem

Zusammenhang entweder eine verbindliche Vertretungsregelung oder die Sicherstellung der persönlichen **Erreichbarkeit**, um im Bedarfsfall den Dienst innerhalb einer angemessenen Zeit wieder auf zu nehmen. Die bisherige Anwesenheitspflicht ist der Erreichbarkeitspflicht gewichen.

2. Für die Rheinische Kirche ganz neu ist das Instrument der Versetzung. Es tritt an die Stelle des bisherigen Rufes in eine Pfarrstelle. Pfarrerrinnen können auf Antrag und unter Zustimmung aller Beteiligten in einen anderen Dienst versetzt werden. So ist es gerade bei uns geschehen bei der Regelung meiner Nachfolge in der Pfarrstelle der Telefonseelsorge. Die Landeskirche hat auf Antrag unseres KSV und unter Zustimmung aller beteiligten Gremien und Personen die Versetzung von Pfarrer Dirk Meyer zum **01.03.2013** von der **1.** in die **6.** kreiskirchliche Pfarrstelle unseres Kirchenkreises verfügt. Die Urkunde darüber konnte ich Pfarrer Meyer bereits aushändigen. Damit ist ein nahtloser Übergang der Verantwortung und Leitung der Telefonseelsorge Niederrhein/Westmünsterland zum 01.03.2013 sicher gestellt.

Das Instrument der Versetzung tritt allerdings auch an die Stelle der bisherigen Abberufung aus einer Pfarrstelle. Pfarrerrinnen und Pfarrer können künftig situationsbezogen, aber nicht willkürlich, aus ihrer Pfarrstelle versetzt werden. Das bedeutet, dass in schwierigen Konfliktfällen die Pfarrstellen nicht bis zum Ausgang juristischer Auseinandersetzungen blockiert bleiben.

Jubiläen

Das Stichwort **Telefonseelsorge** leitet über zu einigen erfreulichen Ereignissen in diesem Jahr.

Am **1. April 2012** bestand die ökumenische Telefonseelsorge Niederrhein/Westmünsterland **30 Jahre**. Das ist allein dem freiwilligen Einsatz von mehreren hundert Frauen und Männern zu danken, die sich seit 30 Jahren an allen Tagen und in allen Nächten am Telefon für Gespräche bereit halten und in jedem Dienst zwischen 20 und 30 Anrufe entgegennehmen. Ohne mit Zahlen langweilen oder prahlen zu wollen, ist es aber schon der Erwähnung wert, dass in diesen 30 Jahren **65700 Dienste** wahrgenommen wurden.

Neben dem Jubiläum gibt es im Jahre 2012 für die Telefonseelsorge und deren Verantwortliche, also auch für unsere Synode, einen weiteren Grund zur Freude und zum Dank. Denn das **ökumenische Fundament** der TS ist deutlich gestärkt worden. Erstmals ab **01.01.2013**, und ab dann jedes Jahr, wird das Bistum Münster Personalkosten für eine hauptamtliche Fachkraft im Umfang einer halben Stelle finanzieren. Alle Versuche für eine solche Regelung waren in früheren Jahren leider erfolglos. Jetzt wurde ein deutliches Zeichen einer gemeinsamen ökumenischen Verantwortung gesetzt. Ich bin sehr froh, dass wir da angekommen sind und danke ausdrücklich Herrn Kreisdechant Stefan Sühling. Ohne seinen engagierten und beharrlichen Einsatz hätten wir das Ziel nicht erreicht und wir hätten diese halbe Stelle nicht mehr erhalten können. So aber wird sie bereits zum 01. 01.2013 mit einer TS-erfahrenen katholischen Diplomtheologin besetzt.

Eine weitere Einrichtung in unserem Kirchenkreis, die auch alle unsere Gemeinden betrifft, in der Menschen als Ärztinnen und Ärzte, als Pflegekräfte und als Mitarbeitende in anderen Diensten rund um die Uhr im Einsatz sind für andere Menschen, ist unser **Evangelisches Krankenhaus**.

Vor **50 Jahren** wurde es in der Nachfolge des im Krieg zerstörten städtischen Krankenhauses eröffnet. Im Verlauf der Jahrzehnte sind manche Erweiterungen der Aufgabengebiete erfolgt, immer von dem Bemühen bestimmt, den Menschen in unserer Region wohnortnah eine optimale medizinische Behandlung und Betreuung in besonderen Lebenssituationen anbieten zu können. In unserer Zeit werden mehr und mehr Krankenhäuser von Großkonzernen übernommen und dann sicher auch auf einem hohen medizinischen Niveau standardisiert. Aber für mich gibt es noch das **spezifisch Christliche** als ein unverzichtbares Element im Alltag eines Krankenhauses, das von den

Mitarbeitenden auch gelebt werden will und muss, was aber nicht immer ganz einfach ist. Das gilt natürlich auch für die beiden zur Krankenhaus GmbH gehörenden Altenheime, Haus Kiek in den Busch und Christophorus-Haus.

Um das zu erhalten, werden in Zukunft angesichts der allgemein schwierigen Lage auf dem Gesundheitsmarkt noch manche Herausforderungen zu bewältigen sein. Ich sehe uns da aber auch im **ökumenischen Geist und Miteinander** gefordert! Wenn wir gemeinsam mit den Verantwortlichen des Marienhospitals nach Wegen suchen, um eine wie auch immer geartete aber vor allem **gelingende Zusammenarbeit** beider Häuser zu verwirklichen, dann stärkt das die Gewissheit der Menschen, durch das hohe Engagement, mit dem sich die Mitarbeitenden aller Disziplinen in beiden Häusern für die Kranken und Leidenden einsetzen, hier vor Ort optimal medizinisch versorgt zu sein. Dafür müssen wir uns gemeinsam stark machen.

Stärker ortsbezogen war der Festgottesdienst am 2. Juni 2012 anlässlich der **Hundertjahrfeier** der **Kapelle** auf **Lühlerheim**. 25 Jahre nach Gründung der Stiftung Rheinische Arbeiterkolonie Lühlerheim, heute Evangelische Stiftung Lühlerheim, wurde der Grundstein für die Errichtung dieser Kapelle gelegt, die nun eben seit 100 Jahren für Gottesdienste, aber auch als Ort der Begegnung genutzt wird. Mich hat sehr berührt, in dem Gottesdienst zu erleben, wie stark Menschen, Bewohner von Lühlerheim wie Gemeindeglieder aus dem weiteren Umfeld, mit der Kapelle emotional verbunden sind und sie ihnen zu einem lieb gewordenen Ort der Begegnung mit Gott und den Menschen geworden ist. Möge sich das um der Menschen willen nie ändern.

Am **26. August 2012** wurde mit einem Festgottesdienst und anschließendem Gemeindefest das **300-jährige Bestehen** der **Kirchengemeinde Hueth-Millingen** gefeiert. Leider konnte das wegen des schlechten Wetters nicht am Entstehungsort auf Schloss Hueth gefeiert werden. Dort nämlich wurde die Gemeinde 1712 als Patronatsgemeinde gegründet und dort wohnte auch der Pfarrer. Im Zuge der weiteren Entwicklung löste sich die Gemeinde Mitte des 19. Jahrhunderts aus dem Patronat und verlor damit auch finanzielle Unterstützung. 1911 wurde die Gemeinde dann mit der Kirchengemeinde Rees pfarramtlich verbunden, da sie keinen eigenen Pfarrer mehr bezahlen konnte. 2001 wurde diese Anbindung aufgehoben und es folgte die pfarramtliche Verbindung mit der Kirchengemeinde Isselburg. Die Geschichte wird auch hier mit Veränderungen weiter geschrieben werden müssen, weil die beiden Gemeinden zusammen langfristig keine volle Pfarrstelle aufrecht erhalten können. Pfarramtliche Verbindungen werden in unserer Landeskirche auch nur für maximal 3 Gemeinden im Ausnahmefall genehmigt.

Besonderes und Neues

Als Besonders ist sicher die Kakao-Kampagne „**Die dunkle Seite der Schokolade**“ zu bezeichnen. Sie wurde und wird von allen Gemeinden wahrgenommen, wenn auch sehr unterschiedlich in die örtlichen Gegebenheiten eingebunden oder dort genutzt. Die zentrale Auftaktveranstaltung wie auch die Podiumsdiskussion wurden von vielen Interessierten besucht. Sehr überrascht hat mich, dass sich die kakaoverarbeitende Industrie und zum Teil auch der Handel gesprächsoffen gezeigt hat und noch manche persönliche Kontakte für die nächste Zeit vereinbart wurden. Das Material und die Medien ziehen noch weiter durch die Gemeinden um zu sensibilisieren für fair-gehandelte Produkte, damit die Bauern in den Herkunftsländern ihre Produkte zu einem für sie und ihre Familien auskömmlichen Ertrag produzieren und vermarkten können. Ein großer Dank allen, die diese Kampagne initiiert haben und diese kontinuierlich begleiten.

Neu war die erst kürzlich von der Abteilung Familienbildung unseres Diakonischen Werkes veranstaltete Fachtagung mit dem Thema: **„Mittendrin“ Armutsensibles Handeln in der Kinder und Jugendarbeit.**

Viele Verantwortliche aus kirchlichen, kommunalen und politischen Praxisfeldern erlebten einen inhaltlich wie strukturell gut gestalteten Tag und nutzten die Gelegenheit zu einem intensiven Austausch. Wie bei allen Veranstaltungen dieser Art muss sich erweisen, was sich von den Inhalten und Erkenntnissen wie im Alltag abbilden lässt.

Neu auf den Weg gebracht werden konnte das Palliativ-Geriatrie-Projekt, das von der Hospizinitiative Wesel konzipiert wurde und nun auf der Grundlage einer Vereinbarung zwischen der Faßbender-Stiftung, den beiden Weseler Krankenhäusern und der Hospizinitiative in die Realisierungs-, sprich Pilotphase gehen kann. Personal- und Sachkosten werden zu 75% von der Faßbender-Stiftung und zu je 12,5% von den beiden Krankenhäusern getragen. Bei diesem Projekt geht es darum, eine individuelle palliative Betreuung auch den Bewohnern der Altenheime zu ermöglichen.

Kirchenmusik

Im Verlauf der Lutherdekade wurde gerade das Jahr **„Reformation und Musik“** abgeschlossen. Im Mai dieses Jahres hatten wir dazu die kirchenmusikalische **Stafette**, die durch unsere Landeskirche gewandert ist, für eine Woche übernommen. In einzelnen Gemeinden, aber auch vom Kreiskantor initiiert, sind ganz unterschiedliche Veranstaltungen und Konzerte durchgeführt worden. Ich möchte allen, die daran mitgewirkt haben, herzlich danken. In der Vielfältigkeit der Klänge und Ausdrucksformen schafft es die Musik, uns in der ganzen Spannbreite der Gefühle zwischen Aushalten und Besinnung und Ermutigung und Aufbruch zu berühren.

Darum ist sie aus unseren Gottesdiensten auch nicht weg zu denken. Aber es braucht Menschen, die sich zum **Organisten-Dienst** befähigen oder zu **C-Kirchenmusikern** ausbilden lassen. Es ist dem Einsatz der Kreiskantorinnen und Kreiskantoren zu danken, dass in der Region Oberhausen/Duisburg/Niederrhein ein Ausbildungskurs begonnen wurde. Zwar kamen bei diesem ersten Kurs die Teilnehmenden nicht aus allen beteiligten Kirchenkreisen, aber die Resonanz und der Erfolg ermutigen, diesen Weg der regionalen Ausbildung weiter zu führen. Ein besonderer Dank gilt unserem Kreiskantor Ansgar Schlei, der für die Planung, Organisation und Durchführung verantwortlich zeichnet.

Wie vor der Besteigung eines hohen Berges, dessen Gipfel noch im Nebel liegt, müssen sich die Initiatoren vor vielen Jahren gefühlt haben, als sie das Projekt **„Neubau der Orgel in der Diersfordter Schlosskirche“** aufgegriffen haben. Unermüdlich hat der Orgelausschuss lange Jahre Gelder gesammelt und tut es auch noch weiterhin, um dieses Vorhaben über Spenden zu finanzieren. Nun kann am 1. Advent 2012 die neu gebaute Orgel im Rahmen eines Festgottesdienstes in den Dienst genommen werden. Dank der Tatkraft der Initiatoren und der Großzügigkeit der Spender wurde die Schlosskirche, für sich schon ein Kleinod, mit dieser weiteren Kostbarkeit ausgestattet.

Datenschutz und EDV

Liebe Schwestern und Brüder,
mir steht der Widerspruch und die damit einhergehende hohe Emotionalität von der letzten Synode noch deutlich vor Augen, als wir das Rahmenkonzept zum Datenschutz zu verabschieden

hatten. Der **Datenschutz** verlangt nun mal von uns allen die Einhaltung **verbindlicher Richtlinien** mit entsprechenden konkreten Handhabungen. Und da gibt es keinen persönlichen Entscheidungsspielraum für den Umgang mit personenbezogenen Daten. Wir sind ständig und ganz selbstverständlich und mit einem rasanten Tempo auf den Datenautobahnen unterwegs. Was wir dabei an Informationen im Blick auf unsere eigenen persönlichen Daten wie und wann dem Risiko eines unerlaubten Zugriffs Dritter aussetzen, ist natürlich die Entscheidung eines jeden Einzelnen. Aber bei der Übermittlung personenbezogener Daten von Mitarbeitenden oder Gemeindegliedern, etwa auch im Zusammenhang der Weiterleitung von Sitzungsprotokollen, wie auch bei der Weiterverarbeitung in den Gemeindebüros oder am eigenen PC, haben der **Schutz und die Achtung der Persönlichkeitsrechte** der Betroffenen **absolute Priorität**. Jeden Tag erfahren wir aus den Medien über Sicherheitslücken in IT-Systemen und von kriminellen Machenschaften und Manipulationen.

Die Mitarbeiter unserer EDV setzen alles daran, das höchstmögliche Maß an Sicherheit mit der von uns genutzten Technik zu gewährleisten. Allerdings gilt das nur für diejenigen, die sich dieser Technik auch bedienen. Darum habe ich, als letztendlich Hauptverantwortlicher, allen Nutzern Anfang dieser Woche in einem ausführlichen Schreiben mitgeteilt, welche Maßnahmen und eventuellen Veränderungen auch gemäß der geltenden Datenschutzrichtlinien unserer Landeskirche **umgesetzt werden müssen**. Ich bitte dringend, sich daran zu halten.

Laut fachlicher Begutachtung von außen haben wir ein sehr hoch entwickeltes gut funktionierendes System. Dennoch kann es zu Störungen kommen. Richtig ist es, solche Störungen den Mitarbeitenden zeitnah zu melden. Nicht richtig ist es aber, die Mitarbeitenden dabei so anzugehen, als hätten sie diese Störungen zu verantworten. Fehler liegen ja teilweise auch außerhalb unseres eigenen Systems. Technik kann mal versagen bzw. muss regelmäßig gewartet werden und dann kann es zu gewissen kurzzeitigen Einschränkungen kommen. Außerdem können wir keinen 24-Stunden-Service bieten sondern arbeiten auch hier im Rahmen üblicher Arbeitszeiten.

Länger dauerende Nutzungsunterbrechungen, gerade im Email-Verkehr, werden frühzeitig angekündigt, um sich entsprechend darauf ein zu stellen. Wir werden sicher nicht den Anschluss an das Weltgeschehen verlieren, wenn wir an dem einen Wochenende Anfang Dezember keine Emails senden bzw. empfangen können. Perfektionismus ist in diesem Zusammenhang zwar ein gern benutztes Zauberwort, lässt sich aber auch hier nicht erzwingen. Mit ein bisschen mehr Gelassenheit könnten wir uns manche Verwerfungen ersparen.

Finanzen

Mit erheblichen Verwerfungen werden wir in Zukunft im Bereich der Finanzen rechnen müssen. Daran ändern auch die zum Jahresende 2012 wieder zu erwartenden Mehreinnahmen an Kirchensteuer nichts. Das erhöhte Kirchensteueraufkommen hilft uns allerdings, die diesjährigen Steigerungen im Sach- und Personalkostenbereich auszugleichen.

Tatsache ist nämlich auch, dass mit Isselburg die erste Kirchengemeinde in unserem Kirchenkreis seit 4 Wochen in finanzieller Hinsicht handlungsunfähig ist, um nicht zu sagen: sie ist **im Augenblick „pleite“**! Zwar können die Sach- und Personalkosten, wie im Haushaltsplan vorgesehen, gezahlt werden, aber es gibt keinen frei verfügbaren Euro mehr für die allgemeine Gemeindegemeinschaft oder andere eventuell dringend erforderliche Maßnahmen. Das ist zwar der erste Fall, bleibt aber sicher kein Einzelfall.

Soll jetzt der KSV mittels der Haushaltssperre jede Finanzbewegung kontrollieren? Es liegt keinerlei Fehlverhalten des Presbyteriums vor. Sollen wir durch eine Spendenaktion der anderen Gemeinden das Loch kurzfristig füllen, wie es im KSV vorgeschlagen wurde?

Die Situation ist viel grundsätzlicher!

Das Presbyterium hat sich bemüht, wie in den anderen Gemeinden auch, durch stetige Einsparung bei den freien Mitteln, einen ausgeglichen Haushalt zu erstellen.

Man hat sich damit handlungsunfähig gespart!

Gleichzeitig steigt das strukturelle Defizit in dem Maße, wie die gesetzlich vorgeschriebene Instandhaltungspauschale nicht in vollem Umfang bedient werden kann. Danach müssen alle Gemeinden unseres Kirchenkreises zusammen jährlich 840.000 € dieser Rücklage zuführen, ohne den Willibrordi-Dom. Bezieht man diesen mit ein, wären es pro Jahr über 1.000.000 €. Das gilt so lange, bis 70% des Feuerversicherungswertes der Gebäude erreicht ist.

Bis dahin ist dann wohl alles Leben in den Gemeinden lahm gelegt.

Hier bedarf es grundsätzlicherer Überlegungen und möglicherweise einer generellen Veränderung in unserem Finanzverteilungssystem. Keine Gemeinde wird diese Vorgaben langfristig alleine erfüllen können. Hier braucht es den Blick über den Rand der eigenen Kirchenkasse hinaus und gemeinsame Anstrengungen auf allen Ebenen. Denn selbst bei verlangsamtem Rückgang des Kirchensteueraufkommens, verliert das vorhandene Volumen, bei steigenden Kosten, deutlich an Wert.

Und was passiert, wenn künftig durch staatliche Gesetze und Regelungen das Kirchensteueraufkommen nicht mehr den jeweiligen Kirchengemeinden eindeutig zugeordnet werden kann?

Zusammenarbeit der Gemeinden

Sicherung des **Pfarrdienstes**, **Finanzentwicklung** und **handlungsfähige Gemeinden**, das sind die Stichworte, die sich zum Teil wie unüberwindbare Berge auftürmen und die ich im Blick auf bereits Geschehenes und auf die Perspektiven hier noch einmal deutlich ansprechen muss.

Dazu die Ausgangssituation:

Seit 2009 werden im Rahmen der landeskirchlichen Pfarrstellenplanungen die **kirchensteuerfinanzierten** Pfarrstellen nur noch auf der Grundlage der Gemeindegliederzahlen **den Kirchenkreisen zugeordnet**. Aber eben **den Kirchenkreisen** und **nicht den Kirchengemeinden**. Die Kreissynoden müssen dann auf Vorschlag der KSVs darüber entscheiden, in welchem Umfang diese Pfarrstellen den Gemeinden bzw. den funktionalen Diensten zugeordnet werden. Etwaige Richtschnur dafür ist das Verhältnis von 80% Gemeinde und 20% funktionaler Dienst (ohne Refinanzierung). Das bedeutete für unsere kreiskirchlich Rahmenplanung **in 2009**: Bei noch über 45000 Gemeindegliedern und der landeskirchlichen Richtzahl von 2100 Gemeindegliedern pro Pfarrstelle lagen wir bei einem Soll von 21,4 Pfarrstellen und mit einem Ist von ca. 21,0 Pfarrstellen leicht darunter, wenn wir denn für unseren Kirchenkreis von 2500 Gemeindegliedern pro Gemeindepfarrstelle ausgehen. So hat dann auch die Synode beschlossen. Daraus ergab sich ein gewisser zeitlicher Spielraum, um weitere Entwicklungen oder auch Veränderungen auf den Weg zu bringen.

In der Region Ost wurde eine Kooperationsvereinbarung mit allen Beteiligten erreicht, die die Kreissynode 2011 durch Beschluss bestätigt hat. Darauf lässt sich aufbauen, wenn weitere Veränderungen erforderlich werden.

In der Region Mitte fanden die Beratungen in einem Strukturausschusses statt für die Kirchengemeinden Brünen, Haffen-Mehr-Mehrhoog, Hamminkeln, Ringenberg-Dingden und Wertherbruch unter Begleitung des KSV und mit externer Beratung. Dieser Ausschuss hat Ergebnisse erarbeitet, die allgemeine Zustimmung fanden. Dann empfahl der Ausschuss im Herbst 2011 die Bildung einer Gesamtkirchengemeinde. Das galt es nun beschlussmäßig auf den Weg zu bringen. Wegen der Presbyteriumswahlen wurden aber die dazu erforderlichen Gespräche zunächst ausgesetzt. Nach der Konstituierung der neuen Presbyterien wurde mit den Vorsitzen-den vereinbart, dass diese Gespräche durch Besuche des Superintendenten und oder anderer KSV-Mitglieder in einer der nächsten Sitzungen wieder aufgenommen werden, mit dem Ziel einer Beschlussfassung entsprechend der Empfehlung des Strukturausschusses, in der Region Mitte auf eine Gesamtkirchengemeinde zuzugehen.

Das Ergebnis stellt sich nun so dar, dass die Presbyterien von Brünen, Hamminkeln und Ringenberg-Dingden, beschlossen haben, sich an dem Prozess zur Bildung einer Gesamtkirchengemeinde zu beteiligen.

Das Presbyterium von Wertherbruch hat zwar in meiner Gegenwart festgestellt, dass es für die Gemeinde keine Alternative gibt, aber ein Beschluss wurde in der Sitzung nicht gefasst.

Das Presbyterium von Haffen-Mehr-Mehrhoog hat dem KSV ohne Begründung mitgeteilt, dass man sich an der Bildung einer Gesamtkirchengemeinde nicht beteiligen werde. Man beklagt, wie im Gemeindebericht zu lesen, der Superintendent und der externe Berater hätten alternative Lösungen gar nicht erst zugelassen.

Aktuell hat die Pfarrstelle Wertherbruch noch 60% Dienstumfang einschließlich des Seelsorgebereiches Blumenkamp und die Pfarrstelle Ringenberg-Dingden etwa 70% Gemeindeanteil. Für beide Gemeinden kann es eine dauerhafte Lösung ohne Mitwirkung der Kirchengemeinde Hamminkeln nicht geben. Diese sollte aber bis zum Dienstende von Pfarrer Dr. Ittmann gefunden werden. Mit einer pfarramtlichen Verbindung ist hier keine stabile Lösung zu erreichen.

Ziel aller Überlegungen war und ist, eine Struktur zu finden, die möglichst lange Bestand hat und den beteiligten Gemeinden die größtmögliche Freiheit bietet, ihre Identität und Tradition zu wahren. Das aber kann nur in dem Verbund einer Gesamtkirchengemeinde gelingen.

Die Presbyterien werden ihrer Verantwortung nicht gerecht, wenn sie sich einer stabilen Lösung für die Region verweigern nur um sich so lange wie möglich die Eigenständigkeit zu bewahren. Ich würde als Superintendent meine Aufgabe der Beratung nicht ernst genommen haben, wenn ich wahrnehme, dass man auf Ergebnisse zugehen möchte, denen der KSV und die Kreissynode nicht zustimmen kann und die Landeskirche nicht zustimmen wird.

Liebe Schwestern und Brüder,

wir benutzen gerne die Worte **Mitverantwortung** und **Solidarität**.

Diese gewinnen für mich aber nicht dadurch Gewicht, indem man abwartet, was einem so angeboten wird, und auch nicht durch Abgrenzungen, um eigene Freiräume erst mal zu sichern.

Welches Bild von Kirche vermitteln wir den Menschen?

Jeder weiß: Es muss Einiges verändert werden, aber keiner will es tun.

Wollen wir uns abgrenzen oder geht es um gegenseitige Unterstützung und Ermutigung.

Mitverantwortung und Solidarität führt mich doch eher zu der Frage:

Wie können wir, jeder auf dem Boden bisheriger eigener Geschichte, mit Kraft, Kreativität und Erfahrung mitwirken und Anteil haben an einer starken handlungsfähigen evangelischen Gemeinde in der Region?

Dazu müssen wir uns aber an den Belangen der Gemeinden und nicht an den Interessen Einzelner ausrichten. Denn es geht um stabile Grundlagen für die Zukunft der Gemeinden und nicht um die Sicherung des eigenen Arbeitsfeldes oder die Entwicklung eines gemeinsamen Gottesdienstplanes. Das kann dann mit dazu gehören.

Der KSV hat, gemäß der eben beschriebenen Beschlusslage in seiner letzten Sitzung beschlossen, die Presbyterien der vier Gemeinden in der Region Mitte zu beauftragen einen Ausschuss zu bilden, um die satzungsmäßigen Voraussetzungen für die Bildung einer Gesamtkirchengemeinde zu schaffen. Dieser Ausschuss, dem auch die Pfarrstelleninhaberinnen und -inhaber angehören müssen, wird vom Superintendenten und ein bis zwei weiteren Mitgliedern des KSV begleitet.

Auch die Gemeinden der **Region Nord** möchte ich ermutigen, in der kommenden Zeit das Gespräch miteinander aufzunehmen, denn die Pfarrstellen in Haldern, Isselburg und Rees umfassen zurzeit nur noch zwischen 50% und 80% Gemeindedienst. Wann Emmerich unter die 200% für ihre beiden Pfarrstellen rutscht, mag heute noch niemand sagen. Aber spätestens mit dem Freiwerden einer Pfarrstelle in dieser Region, das wird 2016 sein, stellt sich die Frage nach der Perspektive.

Wir sollten alles daran setzen, die depressiven Stimmungen zu überwinden und uns gegenseitig ermutigen, um in einem offenen Miteinander die Herausforderungen zu bewältigen. Dabei gilt es als sicher, sich von Vertrautem und Liebgewonnenem verabschieden zu müssen.

Gleichzeitig sollte und muss Neues seine Chance haben und fröhlich begrüßt werden.

Die Brücke über die wir dabei gehen dürfen, ist die in allen Veränderungen unerschütterliche Liebeszusage Gottes.

Ich bedaure sehr, dass immer noch an dem alten Bild festgehalten, ja es sogar mit Sorgfalt von manchen aufpoliert wird, als stünden die Gemeinden auf der einen Seite und der Kirchenkreis als Gegenüber auf der anderen Seite. Mich erschreckt, wie rigoros, wertend ja auch abwertend der Umgang mit dem jeweiligen Gegenüber dabei manchmal ist. Denn auch das nicht direkt und nicht persönlich Gesagte aber doch Ausgesprochene kommt letztlich bei dem Empfänger an.

Unser Miteinander lebt vom gegenseitigen Vertrauen!

An ständigem Misstrauen aber wird es zugrunde gehen!

Ich habe nicht erlebt, dass die Kreissynode oder der KSV Beschlüsse gefasst hat, die sich gegen die Gemeinden vor Ort gerichtet hätten. Natürlich wünschen wir uns unbeschwertere Alltagssituationen aber wir können uns Entwicklungen nicht aussuchen, sondern müssen uns ihnen stellen, zusammenrücken und nicht auseinanderdriften.

In den Gemeindeberichten findet sich ja mach ermutigendes Beispiel für ein gelingendes Zusammenwirken sich ergänzender Kräfte von Haupt- und Ehrenamtlichen.

Diese Gedanken und Erfahrungen sollten über die eigenen Gemeindegrenzen hinausgetragen werden.

Grundsätzliches

Dennoch scheint es mir berechtigt, wenn wir, bei so viel Beschäftigung mit uns selbst, von außen gefragt werden, ob wir als Kirche, als Gemeinde und auch ganz persönlich noch nahe an den Menschen und ihren Lebenswirklichkeiten sein können.

Oder hat die Frau recht, die mich kürzlich anrief, um mir mitzuteilen, dass sie, obwohl inzwischen über 70 Jahre alt, beabsichtigt, aus der Kirche auszutreten, weil sie in der Gemeinde ohnehin nicht wahrgenommen wird?

Ich selbst habe am meisten über das Leben und den Glauben gelernt in solchen Gesprächen und in den sehr persönlichen Begegnungen mit Menschen:

mit dem Kind das ganz unbefangen fragt, warum ist das so?

mit dem Jugendlichen, der nach der Konfirmation abgehauen ist, weil er es nicht mehr ausgehalten hat.

mit den jungen Erwachsenen, denen alles Religiöse lästig und schwer zugänglich ist

mit dem engagierten Gemeindeglied, das sich aus Scham wegen der eigenen Arbeitslosigkeit aus allem zurückgezogen hat.

oder mit meiner alten Nachbarin vor 28 Jahren, als sie mir erklärte, dass sie nicht jeden Gottesdienst besuchen könne, da sie nicht genügend Geld habe für die Kollekte. Ohne eine solche Gabe könne sie aber nicht aus der Kirche gehen.

Begegnungen, die sich unauslöschlich in mein Bewusstsein geschrieben haben und die sich noch beliebig weiter ergänzen ließen.

Die erste Aufgabe, die wir aneinander haben, ist die:

zum Glauben ermutigen und zum Leben helfen.

Am Reformationstag wurde das nächste Jahr der Lutherdekade eröffnet unter dem Motto, „**Reformation und Toleranz**“

Für mich enthält dieses Motto viel Zündstoff für intensive Diskussionen und kritische Selbstreflektion.

Es gibt kirchliches Reden und Handeln, dass der Toleranz keinen Raum lässt!

Beim sozialpolitischen Aschermittwoch in diesem Jahr in Essen, zu dem seit einigen Jahren der rheinische Präses und der Ruhrbischof einladen, hat die Sozialforscherin Prof. Jutta Allmedinger eine schlichte Frage in den Raum gestellt, die mich immer wieder einholt.

Sie fragte: „Haben Sie schon mal darüber nachgedacht, wie viel Christen durch Abgrenzungen und Ausgrenzungen nicht nur nach außen sondern auch im inneren zur Radikalisierung von Gedanken und Überzeugungen beitragen?“

Nehmen Sie diese Frage mit und geben Ihre eigene Antwort, je in der Situation, in der Ihnen diese Frage wieder in den Sinn kommt. Ich bin sicher, Sie werden, wie ich, Erstaunliches entdecken.

Ich komme zum **Schluss** und damit zurück an den Anfang meiner Ausführungen!

„Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, der dich liebt.“

Diese Zusage Gottes möchte ich Ihnen und Euch am Ende meines letzten Berichtes mit auf den Weg geben. Und ich möchte sie für mich selber mitnehmen.

Möge sie ermutigen, trösten, Hoffnung verbreiten, Kraft geben und den Glauben stärken, damit wir in den Begegnungen untereinander und mit anderen

zum Glauben ermutigen und zum Leben helfen.

Ich danke Ihnen und Euch für die Aufmerksamkeit und Geduld.

Wesel, den 16.11.2012

Dieter Schütte, Superintendent